

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 9 (1905-1906)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Naturell und Erziehung  
**Autor:** Hegner, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662594>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Naturell und Erziehung.

Von Dr. R. Hegner, Winterthur.

Des Menschen Charakter, wie er in seinen Handlungen, in all seinem Tun und Lassen zur Erscheinung kommt, ist zu vergleichen einem kunstvollen Gewebe aus Naturell und Erziehung, so sein gewoben, daß selbst der erfahrenste Menschenkenner kaum im stande sein wird, überall Einschlag und Zettel herauszufinden. Das Naturell, d. h. die angeborne Charakteranlage, der sogenannte intelligente Charakter ist, so sagen uns Psychologen und Seelenärzte, das Unveränderliche im Menschen; es bleibt ihm treu von der Wiege bis zum Grabe, unbeeinflußt von den Einwirkungen der Außenwelt wie von der Erziehung. Es ist ihm, ob gut ob böse, geworden mit der Geburt, ohne eigenes Verdienst wie ohne eigene Schuld, ein Vermächtnis seiner Erzeuger und Ahnen, oft zu seinem Segen, häufig auch zu seinem Verhängnis, sein irreparabile fatum. Dasselbe sagen auch Dichter und Denker:

„Wie an dem Tag, der dich der Welt geliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsbald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du eingetreten:  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen!  
So sagten schon Sybillen und Propheten  
Und keine Zeit und keine Macht zerstürtelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“ (Goethe).

Dasselbe lehrt auch ein Blick auf die Entwicklung des Menschengeschlechts, das in seiner intellektuellen und ethischen Veranlagung dasselbe geblieben ist, soweit die historische Forschung reicht. Ein Schiller ist an Gedankentiefe nicht größer als ein Sophokles, ein Kant nicht größer als ein Aristoteles. Nur das positive Wissen ist auf allen Gebieten gestiegen durch den Zuwachs an Erfahrung. Auch in der ethischen Veranlagung des Menschen ist kein, wenigstens kein nennenswerter Fortschritt zu konstatieren. Sind wir besser als unsere Vorfahren zu Priamos Zeiten? Es wäre schwer zu beweisen. Schon damals gab es Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Sittliche und Unsittliche, Fromme und Spötter wie heutzutage. Die Segnungen des roten Kreuzes, der internationalen Schiedsgerichte, der allgemeinen Friedensbestrebungen verdanken ihre Existenz fast ausschließlich dem parallel mit der Kultur wachsenden Bedürfnis nach besserer Sicherstellung von Leben und Eigentum bei Völkerkonflikten. Wie wenig rein ethische Reflexionen, wie viel mehr Klugheit und Berechnung an diesen Institutionen mitgewirkt haben, das haben die Verhandlungen an dem internationalen Friedenkongress im Haag bewiesen. Also auch hier ist es mehr, vielleicht ausschließlich, die Erfahrung und nicht eine Änderung in der ethischen Anlage des Menschen, welche einen Fortschritt in ethischer Richtung zu stande gebracht hat. Und auf einer gesteigerten Erfahrung und ihrer zweckmäßigen Verwertung, nicht auf einer Änderung der menschlichen Natur, wird

wohl auch in Zukunft jeder Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit beruhen.

Einen weitern Beleg für die Konstanz der Charakteranlage, wenn auch im Kleinen, findet ein Jeder, der grau geworden ist, in seiner eigenen Erfahrung. Wenn ein Siebenzigjähriger seine derzeitige Handschrift vergleicht mit einem Schriftstück, das er im zwanzigsten Altersjahr geschrieben, so wird er zu seinem Erstaunen eine unverkennbare Ähnlichkeit der Schriftzüge finden, oft eine so große, daß vielleicht ein Graphologe sagen könnte: das ist von derselben Person geschrieben, nur zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Seelenstimmung. Beim Schreiber dieser Zeilen wenigstens trifft das zu. Nun können wir bekanntlich durch das Mittel der Graphologie aus der Schrift einer Person ziemlich sichere Schlüsse ziehen auf deren Charaktereigenschaften, und es ist daraus der Rückschluß gestattet, daß wenn die Schrift sich mit den Jahren nicht geändert hat, auch der Charakter in seinen Grundzügen derselbe geblieben sei.

Wenn aber die angeborene Charakteranlage unabänderlich ist, so wäre ja, so hält man uns entgegen, alle Erziehung, selbst die sorgfältigste, eine Arbeit ohne jeden Erfolg, verlorne Liebesmüh', und es bliebe das naturgemäßste, den heranwachsenden Menschen, gleich einer wild wachsenden Pflanze, sich selbst und den auf ihn einstürmenden Naturgewalten zu überlassen. Mit nichts! Wir nannten den Charakter des Menschen, wie er in seinem Tun und Lassen sich offenbart, ein Gewebe aus seiner angeborenen Charakteranlage und seiner Erziehung und gaben damit von vornherein einen Einfluß der Erziehung auf die Gestaltung des empirischen Charakters zu. Nur mache man sich über das Maß dieses Einflusses keine Illusionen. Wo der Erzieher eine ganz ausgesprochene, prägnante Anlage vor sich hat, da wird all seine Erziehungskunst an derselben wie an einem Fels scheitern, das angeborene Naturell schlägt immer wieder durch. Einer der wesentlichen Charakterzüge des Menschen, sein Grundmotiv, möchten wir sagen, ist die angeborene Herzensgüte, das Wohlwollen für alle Kreatur und ihr Gegensatz, die angeborene Bosheit mit ihren Varianten: Neid, Mißgunst, Schadenfreude, Schmähsucht, Grausamkeit und Rachsucht. Auch der besten und sorgfältigsten Erziehung wird es niemals gelingen, einen von Haus aus grundbösen Charakter zu einem wirklich guten und wohlwollenden umzuformen. Sie kann vielleicht durch Belehrung und Abmahnung ihn an der Ausübung einer bösen Tat verhindern, den Ausbruch einer Bosheit zurückdrängen, das ist alles was sie vermag; die böse Gesinnung ändert sie damit nicht. Und ebenso wird ein wirklich guter Mensch, trotz der bittersten Lebenserfahrungen, selbst trotz schlechter Gesellschaft, der größten Gefahr, die ihm droht, niemals zu einem wirklich bösen werden. Solch unheilvolle Änderung hervorzubringen vermag allein schwere Geisteskrankheit, in der das ganze Seelen- und Gefühlsleben alteriert ist. Die Erfahrung der Psychiatrie, daß ein ursprünglich guter Charakter durch Geisteskrankheit zum bösen, nicht

aber umgekehrt ein böser zum guten werden kann, scheint uns, trotz Schopenhauer, die Deutung zuzulassen, daß in der menschlichen Natur das Gute, das physiologische und normale, das Böse das pathologische sei. Wenn dem so ist, so bleibt es die erste Aufgabe aller Erziehung, die seelische Natur gleich der leiblichen physiologisch zu studieren und den bösen Charakter als einen Kranken zu betrachten, die Ursache der Krankheit zu erkennen und demgemäß zu behandeln, was freilich schwieriger und mühevoller ist, als nach der beliebten Methode mit frommen Phrasen auf ihn einzudringen und ihn damit erst recht kopfscheu zu machen.

Ganz gut oder ganz böse ist indessen kein Mensch. Keine menschliche Charakteranlage ist ein abgeschlossenes Ganzes. Eine jede hat ihre angeborene, sie abschwächende oder alterierende Begleiterin an einer andern angeborenen Anlage, ein kleineres oder größeres Manko, eine Bresche, durch welche die Erziehung einzudringen und den Feind zur teilweisen oder ganzen Kapitulation zu zwingen vermag. So entsteht ein Kompromiß zwischen angeborener Anlage und Erziehung, bei dem es oft schwer zu entscheiden ist, welchem Faktor die prädominierende Rolle zufällt und auf solchem Kompromiß beruht der sogenannte empirische Charakter eines Menschen, wie er in seinem Tun und Lassen sich offenbart.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus einmal die Kardinaltugenden der Stoia: Gerechtigkeit, Besonnenheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, nach unserm Dafürhalten die vornehmsten Tugenden eines Mannes. Bei diesen allen überwiegt zweifelsohne die angeborene Anlage über das Anerzogene, wenn gleich sich auch der Erziehung nicht jeder Einfluß absprechen läßt. In der Gerechtigkeit übt das Urteil über eine Handlung ihren Einfluß, und dieses läßt sich durch Erziehung regeln. Mehr in den Vordergrund drängt sich das Naturell in der Besonnenheit, nach Sophokles der höchsten menschlichen Tugend. Der geborene Phlegmatiker, bei dem sich auch der Denkprozeß in allen Dingen Zeit läßt, wird leichter besonnen handeln, als der Sanguinifer, bei dem jeder Impuls sich gleich in die Tat umzusetzen trachtet. Darum auch wird der seiner angeborenen Anlage gemäß Unbesonnene allen widrigen Erfahrungen zum Trotz es oft bleiben bis ins Greisenalter. Stets hat bei ihm das Herz die Neigung, mit dem Kopf durchzubrennen. Noch mehr als in der Besonnenheit dominiert die angeborene Charakteranlage in der Tapferkeit. „Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt“ läßt Göthe seinen Götz sagen. Und in der Tat ist die Erziehung, das Lernen hier fast machtlos. Ein kränklicher, siecher, körperlich schwacher Mensch wird vor jedem Kampf sich scheuen, weil er fühlt, daß seine körperliche Schwäche ihn stets unterliegen läßt. Doch ist auch hier die Erziehung nicht ganz ohne Einfluß. „Unter Führung eines Löwen“ werden, sagt das Sprichwort, „Lämmer zu Löwen.“ Gesehen haben wir's freilich noch nie. Kriegserfahrungen beweisen indessen, daß unter energischer Führung auch von Hause aus Zaghafte einen gewissen Mut, freilich einen mehr passiven,

zu entfalten vermögen. Und wie mit den Tugenden der stoischen Lehre, so ist's mit allen andern menschlichen Tugenden und Lastern, Vorzügen und Fehlern, heißen sie, wie sie wollen. Sie alle beruhen auf einem Kompromiß zwischen der angeborenen Charakteranlage und dem Einfluß der Erziehung im weitesten Sinne, einem Kompromiß, in welchem bald der eine, bald der andere Faktor vorherrscht. Darum sind sie alle der Erziehung mehr oder weniger zugänglich, freilich umso weniger, je stärker der angeborene Charakter ausgeprägt ist. Hier kann die Erziehung oft nur auf Umwegen und nur zu einem Scheinerfolg gelangen. Es wird geradezu unmöglich sein, einer angeborenen Diebsnatur den Trieb zum Stehlen abzugewöhnen. Wohl aber kann es gelingen, den Gewohnheitsdieb dadurch, daß man ihm die Gefahren eines Diebstahls: Entdeckung, Gefängnis, Wegnahme des geraubten Gutes lebhaft vor Augen hält, von einem geplanten Diebstahl abzuhalten, und damit muß sich die Erziehung oft zufrieden geben. Ist indessen die Versuchung groß, so wird trotz alledem die Stehlsucht durchschlagen und ihre Beute fordern. Ähnlich verhält es sich mit sexuellen Fehlern und Gewohnheiten. Sie beruhen zum großen Teil, vielleicht immer, auf gewissen somatischen Abnormalitäten, vornehmlich einer gesteigerten Reflexerregbarkeit und darum hat ihnen gegenüber die Erziehung einen schweren Stand und wird selten Erfolg haben. Tolstoi hat diese Frage in zwei kleinen Arbeiten: Der „sexuellen Frage“ und der in unsern Augen ganz absurden „Kreuzersonate“ vom christlichen Gesichtspunkt aus behandelt. Als Idealist pur sang begeht er dabei den Fehler, die menschliche Natur, wie sie nun einmal ist, total zu verkennen und zum Teil Unmögliches zu verlangen. Günstiger liegen die Verhältnisse bei dem meist erst erworbenen, nicht angeborenen, Fehler der Trunksucht, dem Laster, das schon so unendlich viel Unglück verschuldet hat. Diese ruht nicht auf einer physiologischen, sondern auf einer rein pathologischen Basis und darum ist sie, gleich mancher andern Krankheit einer richtigen Behandlung zugänglich. Erziehung, d. h. Beispiel und Umgebung können sie in zweierlei Richtung beeinflussen, in günstiger wie in verderblicher. Ein Zwang zur Abstinenz oder das aufrichtige Gelübde einer solchen können, wie die Erfahrung vielfach bewiesen, völlige Heilung herbeiführen und manche Familie vor dem Untergang retten, wie umgekehrt schlechte Gesellschaft und die so lächerlichen wie verderblichen Trinksitten der Jugend schon manche gut angelegte Natur ins Verderben geführt haben. Wir wollten mit all den Beispielen den Erzieher nur vor Illusionen warnen und geben daneben gerne zu, daß einer richtigen Erziehung noch ein großes dankbares Feld der Tätigkeit verbleibt; vor allem aus da, wo eine böse Charakteranlage nicht in voller Schärfe ausgeprägt ist und der Erziehung, wie wir sagten, eine Bresche läßt, durch die sie eindringen und den Feind, die böse Anlage, bezwingen kann. Freilich wird das immer nur einer weisen Erziehung gelingen, und wie selten ist eine solche gegenüber den noch so häufigen Erziehungsschablonen in Schule und Haus mit und ohne Haselrute. Bilde man sich doch

nie ein, durch tägliche Moralpredigten und Vorlesungen ein böse veranlagtes Kind besser zu machen. Auch die Bücher über Erziehung und Selbsterziehung taugen in der Regel umsoweniger, je dickleibiger sie sind. Wenn eine Sittenlehre haften soll, so muß sie kurz sein. „Habe Gott vor Augen und halte seine Gebote“ sagt Salomon als Quintessenz seiner Betrachtungen, (Prediger XII. 13), wer diesen Spruch beständig vor Augen hat, wird nicht leicht irre gehen. Auch der von Sirach empfohlenen Prügelstrafe (Buch Sirach XXX. 1 und 12) möchten wir nicht so unbedingt das Wort reden. Unklug und in bloßem Zorn und Roheit angewandt, wird sie mehr zur Lüge und Verstocktheit als zum Guten erziehen.

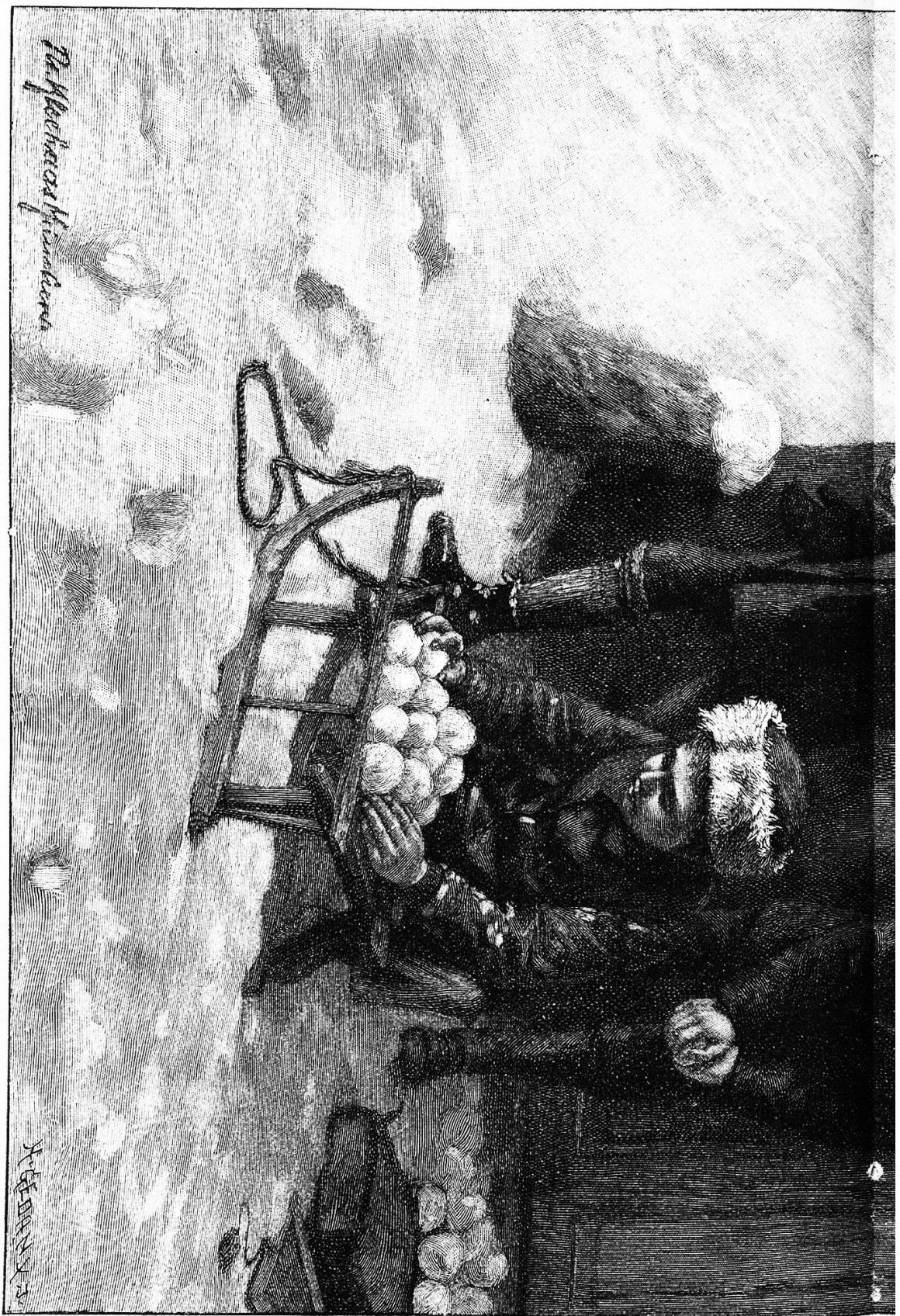
Einen weit höheren Wert als dem bloßen gesprochenen Wort und der Moralpredigt legen wir in der Erziehung dem guten Vorbild bei. Dasselbe reizt auf dem Wege unbewußter Suggestion unwillkürlich zur Nachahmung. Suggestion ist nach Berchterew nichts anderes als die unmittelbare Übertragung oder Impfung bestimmter Seelenzustände mit Umgehung des Willens, ja nicht selten des Bewußtseins des aufnehmenden Individuums. Der Suggestion nahe verwandt sind der Befehl und das Beispiel. Es fällt ihr daher in unserer Erziehung fraglos eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Überredung, die gewöhnliche Form der Erziehung, führt in der Regel nur zum Ziele, wo sie sich an einen gesunden und klaren Verstand wendet, die Erfolge der Suggestion dagegen sind am auffallendsten bei geringer logischer Entwicklung, bei Kindern und im einfachen Volk. Die Suggestion durch das gesprochene Wort ist die am meisten verbreitete und anscheinend wirksamste Form der Suggestion; doch auch das Gehorgan bei Mimik und Gestikulation kann zur Suggestion dienen (Sokal). Auf einer unwillkürlichen, unbewußten oder nur halbbewußten Suggestion beruht zweifelsohne der im Menschenleben so maßgebende und oft so verhängnisvolle Trieb der Nachahmung, der am ausgesprochensten ist bei Kindern und geistig Unreifen, doch auch beim gesunden Erwachsenen sich noch geltend macht. Dass Gähnen, Lachen, selbst Weinen ansteckend wirken, weiß Federmann. Auch pathologische Zustände können es werden. Man hat in Nonnenklöstern und auch in Mädchenpensionaten schon wiederholt die unliebsame Beobachtung gemacht, daß wenn ein Insasse von hysterischen Krämpfen befallen wurde, viele andere es gleichfalls wurden und eine förmliche hysterische Krampfepidemie ausbrach. Auch Erscheinungen im Volksleben beruhen oft auf dem Zwang suggestiver Nachahmung, so beispielsweise die Kinderkreuzzüge, zum Teil wohl die Kreuzzüge selbst, die Gespensterfurcht, die Hexenverfolgungen und dergleichen mehr. Sollten nicht auch die so verderblichen Trinksitten der akademischen Jugend auf einer Suggestion beruhen?

Auch die Kraft eines energischen Befehls, sowie die wunderbare Macht, welche einzelne willensstarke Naturen, ein Mahomed, ein Napoleon, auf die große Masse auszuüben vermochten, beruhen unzweifelhaft auf einer Form der Suggestion. Aus alledem geht hervor, welch gewaltige Macht der Trieb

der Nachahmung auf das Gemüt- und Seelenleben des Menschen, besonders des noch unreifen, des Kindes auszuüben vermag und Welch bald wohltätiger, bald verderblicher Einfluß in der Erziehung ihm innenwohnt. Gehet die Eltern ihren Kindern in allen Dingen mit gutem Beispiel voran, so dürfen sie mit großer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, einst Freude von ihnen zu erleben. Wo in einem Hause gelärmst und geflucht wird, werden die Kinder bei Zeiten fluchen; wo Zank und Streit herrscht, wird schon das kleine Mädchen seine Puppe hauen, der Knabe sein Spielzeug zertrümmern. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß der Zerstörungstrieb, der im reifen Alter in Roheit und Grausamkeit sich äußert, häufig nicht anerzogen, sondern angeboren ist; trifft beides zusammen, so erzeugt er Verbrechernaturen, häufig ist er der Ausdruck einer somatischen frankhaften Anlage, besonders der Skrophulose, und hier hat auch die beste Erziehung einen schweren Stand. Wo dagegen in einer Familie Friede und Eintracht, guter Ton und seine Sitte herrscht, da werden die Kinder ganz unbewußt diese Sitten in sich aufnehmen. So bleibt die erste und oberste Pflicht der Eltern und Erzieher, ihren Zöglingen in allen Dingen mit gutem Beispiel voranzugehen, ihnen in allem ein Vorbild von Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit zu sein, was freilich schwerer ist, als das bloße Anpredigen. Dem echten Erzieher bleibt darum, wenn gleich wir die angeborene Charakteranlage eines Menschen nicht zu ändern vermögen, doch noch ein großes und dankbares Feld seiner Tätigkeit, vornehmlich da, wo die ungesunde und böse Anlage nicht in voller Schärfe ausgesprochen und nur rudimentär vorhanden ist. Hier ist es die Aufgabe und oft eine sehr dankbare Aufgabe der Erziehung, durch Erregung gesunder und ethischer Vorstellungen im kindlichen Gehirn, durch Wort und Vorbild die böse Anlage zu neutralisieren und durch die Macht der Gewohnheit mit der Zeit ganz zu vernichten. Wo indessen eine frankhafte und böse Charakteranlage in voller Schärfe ausgesprochen ist, da wird auch die sorgfältigste Erziehung erfolglos scheitern und der Erzieher wird, all seinem guten Willen zum Trotz, den bösen Charakter in seinen verhängnisvollen Konsequenzen ausreisen sehen.

„Wir Menschen führen uns nicht selbst. Bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben“, läßt Goethe den Weislingen in seinem „Götz“ sagen. Glückselig darum der, dem schon bei seiner Geburt gute Genien zur Seite standen.

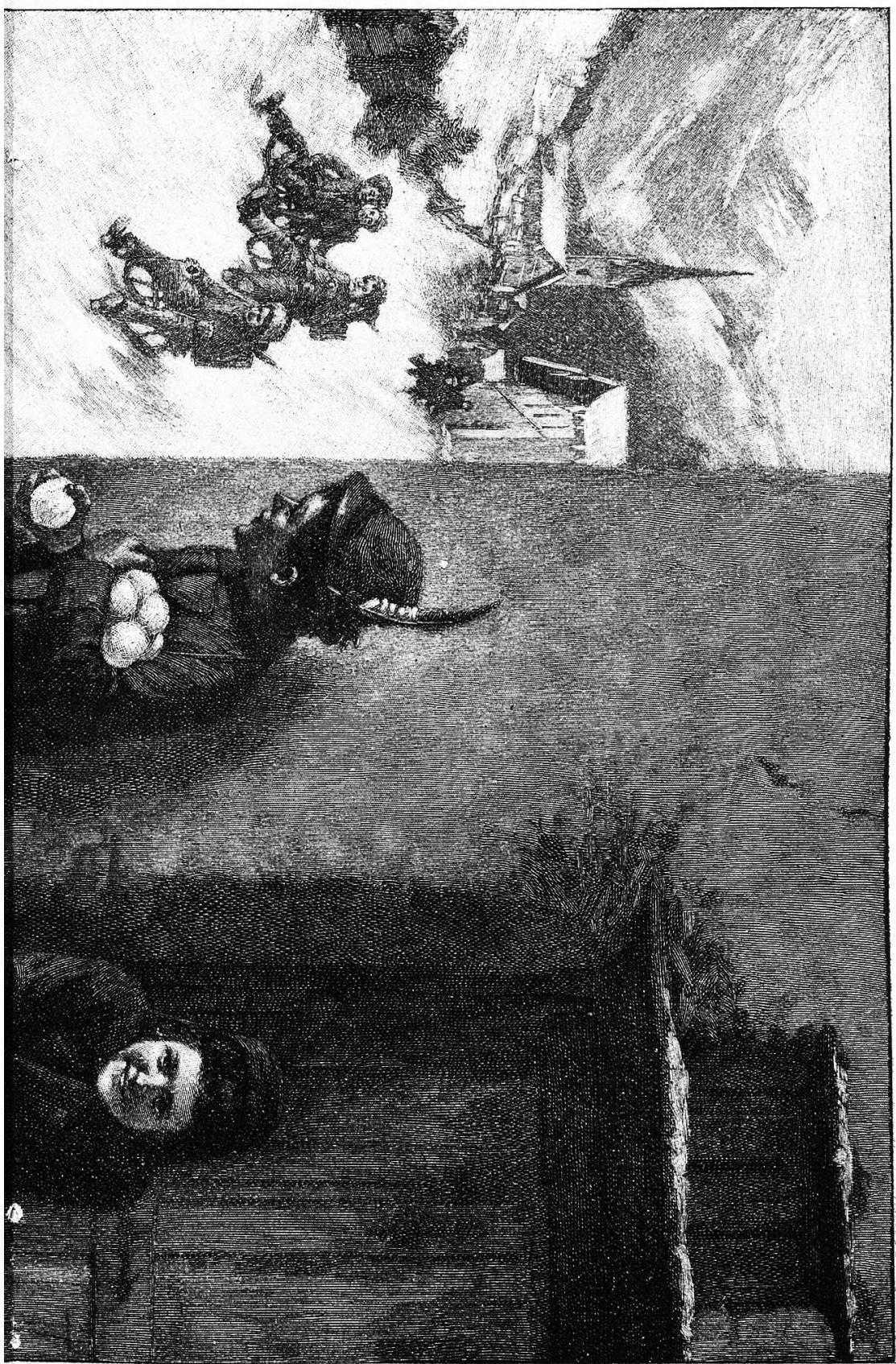
Gerade die traurigen Fälle, wo ein Mensch durch sein angeborenes böses Naturell ins Verderben und ins Verbrechen getrieben wird, sich und Andern zum Fluch, sollen uns milde und gerecht machen in unserm Urteil über den Unglücklichen, selbst wenn sein ganzes Wesen uns zuwider ist und unser sittliches Gefühl verletzt, eingedenk dessen, daß ein Mensch sein Naturell und seine Charakteranlage sich nicht selbst gibt, daß sie ihm, ob gut, ob böse, ob schwach, ob stark ausgesprochen, geworden sind nach dem Willen der Natur, ein Erbteil seiner Ahnen, oft bis ins dritte und vierte Geschlecht. Wir werden allezeit



Im Hinterhalt. Nach dem Gemälde von Ch. Kleehas.

Die Kleehas auf Klimbiken

After Ch. Kleehas



gut tun, in solchen Fällen, so schwer es uns auch fallen mag, dem Beispiel des edlen Spinoza zu folgen, welcher schreibt: „Ich habe mich sorgfältig bemüht, die menschlichen Handlungen weder zu belachen noch zu beklagen, noch zu verabscheuen, sondern zu erkennen und demnach die menschlichen Affekte wie Liebe, Haß, Neid, Ehrgeiz &c. nicht als Fehler, sondern als Eigenschaften der menschlichen Natur zu betrachten, die ebenso zu ihr gehören wie zur Natur und der Lust: Hitze, Kälte, Feuchtigkeit &c., die, wenn sie auch unbequem sein mögen, doch notwendig sind und bestimmte Ursachen haben, durch die wir ihr Wesen zu erkennen suchen.“

---

## Der Bratelgeiger.

Von Rudolf Greinz.

Dass es der Stephan Moigg noch jemals in seinem Leben zu einem Weib bringen würde, das glaubte im ganzen Dorf schon längst niemand mehr. Dabei war der Stößl weder besonders alt noch weiberfeindlich. Er stand erst Anfang der Vierziger, war also ein Mannsbild in den besten Jahren — und die Diandeln hatte er immer gern gesehen.

In seinem werktäglichen Beruf war der Stößl ein ehrsam Schuster. Bei feierlichen Gelegenheiten zog er jedoch das Alltagskleid aus und wurde Virtuos. Für Hochzeiten, Taufen, zur Kirchweih, überall, wo getanzt wurde, war der Stößl eine sehr gesuchte Persönlichkeit. Er konnte halt gar so viel gut das „Wimmerhözl“ spielen. Und wenn der Stößl beim Tanz aufgeigte, dann ging einem die Muß' noch einmal so landlerisch und schiaberisch in die Füß'.

Den Stößl kannte man daher weniger nach seinem bürgerlichen Namen, der auf dem Schild seiner Werkstatt prangte. Er hieß allgemein nur der Bratelgeiger. Weil der klingende Lohn der ländlichen Musikanten gewöhnlich kein nennenswerter ist, müssen sie sich mehr an den Tafelgenüssen der einzelnen Festlichkeiten schadlos halten und hauptsächlich für ein fastiges Bratel und alles, was drum und dran hängt, aufspielen. Daher der Name Bratelgeiger. Da stellte der Stößl seinen Mann. Er aß, was er nur konnte, und trank, was er vertrug.

Dieses fidèle Leben war die Hauptursache, warum der Stößl nie zum Heiraten kam. Solang' er noch jung war, scharwenzelte er um alle möglichen Diandeln herum. Der Bratelgeiger war überall gern gelitten. Die Musik hat schon einmal eine damische G'walt. Vor lauter Auswahl tat dem Stößl die Wahl weh, und er konnte sich nie für eine bestimmte Herzensneigung entschließen. Als er älter wurde, war die Sache noch schwieriger. Jetzt hieß es erst recht auf der Hut sein, daß er nicht hineintappte.